

Krie
erwegt
ch gef

blid
utes

Unte

stigst

Kräfte
schäft

t Mi

h. v.
ami
Mich
r We
us-
markt
er-
hling
r.
n hab
eben
gegen



Illustriertes Sonntags-Blatt

1915. * Nr. 17

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.
 Verlag von Joh. Wilh. Hörter in Sadamar.

Uns Leben.

Roman von Franz Wichmann.
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Herren Fischer und Dr. Leutental, die überdies nicht Freunde waren, ebenso wenig. Dieser selbst, — jenenhafte Lebemann Buchner? Lächerlich. Sollte sich die Waise gar nicht auf sein eigenes Vorhaben beziehen? Hatte nur die Furcht vorzeitiger Entdeckung irreführt?

„Ja, so mußte es sein,“ dachte er sich plötzlich. „Das, was er gelesen, ist ganz allgemein geartet. Ebenso gut konnte es auf etwa befürchtete Darstellungen von seiten des Duellgegners, auf geplante Rache des Mächtigen beziehen.“

„Davor aber vermochte nur eine zu warnen, nimm, die die Ursache dieser Buchnersbildung.“

Noch einmal zog er das Schreiben hervor und schaute es aufmerksam an. Vermutung wurde Gewißheit. Das war eine schräge, zierliche, auch leicht verstellte Blüte einer Dame.

Ein Auge glitt zu den schmalen Zügen hinüber, aber die junge Dame, eben ihren Zettel sture, sah nicht auf.

„Was befremdete ihn wie?“

Nam die Warnung ihr, so mußte sie doch wissen, daß er ihr mit einem Blide danken würde.

„Die Vorstellung, daß der Vorleser, der lezten Mit Vladimir noch zerstreut anhörte, nicht war, gelang es den Logendiener zu ihm.“

„Sie haben mir in einem Brief in die Hand gedrückt?“

Der Diener nickte erwartungsvoll, da er den Frager in die Tasche greifen sah.

„Aber Sie haben mir nicht gesagt, von wem.“

Der Diplomat zuckte die Achseln. „Das darf ich nicht.“

„Aber die Freude den Absender zu kennen, würde meine Freigebigkeit erhöhen.“



Das zerstörte Kreuz. (Mit Text.)

Künstlerische Aufnahme vom Kriegsschauplatz von Gursch Wilhelm von Hohenzollern.

Der Diener zögerte. Auf seinem breiten, roten Gesichte malte sich etwas wie ein Seelenkampf. —

„Mein Herr, — Sie wissen, die Diskretion.“

„Ist die von Ihnen verlangt worden?“ fragte Leutental, während seine Finger mit einem goldenen Fünfstücken spielten.

„Ja — ja wohl — das heißt, — ich darf nicht mehr verraten, als daß —“

„Als daß eine Dame, die im Theater anwesend war, Ihnen den Auftrag gegeben?“

„Wenn Sie es selber sagen, gnädiger Herr —“

Der Russe konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. „Dann sind Sie frei von aller Schuld, und haben Ihren Lohn ehrlich verdient.“

Mit dankbarem Schmuckeln schob der Logenschleifer das kleine Goldstück ein, Leutental aber atmete wie erlöst und befreit auf.

Wenn eine, noch dazu im Theater anwesende Dame die Absenderin des geheimnisvollen Schreibens war, so konnte es in ganz Wien nur das Fräulein Genetius sein und ihre Warnung sich doch auf niemand anders als den rachsinnigen, eifersüchtigen Schwächling beziehen.

Ein Lächeln umspielte seinen Mund. Was hatte er von solcher Rache zu fürchten? Nicht mehr, als der Stich einer Nadel den belästigen konnte, der kalten Blutes den Weg zum Tode ging.

Im übrigen glaubte er gar nicht an die finsternen

Nachpläne dieses verwöhnten, verzogenen Mutterjöhnchens, das ihm geradezu den Eindruck der Feigheit gemacht, dessen ganzen Mut der Zwang der Verhältnisse geschaffen hatte.

Nur Ida Genetius nahm scheinbar ihren verschmähten Bräutigam ernst, sie warnte ihn vor dessen Haß. Aber wenn sie sich so um ihn, den Fremden sorgte, — so war das wirklich ein Zeichen wahrer Zuneigung.

Hatte der vorher vermutete Liebesbrief mit seiner vermeintlichen Zudringlichkeit abstoßend auf ihn gewirkt, so rührte ihn jetzt die Angst um sein Leben, die zarte, anonyme Art, in der sie ihm ihre Sorge zugleich zu erkennen gegeben und verheimlicht.

Während er die breiten Steinstufen zur Vorhalle hinabschritt, errödete er über sich selbst. Zum erstenmal seit jenem Schreckentage in der Peter-Pauls-Festung war es ihm begegnet, daß Marijas Bild, wenn auch nur für einen Augenblick, vor seiner Seele von einem andern verdrängt wurde.

Und zugleich sah er in ein anderes, lieblich errötendes Gesicht, das unvermutet neben ihm auftauchte.

Als habe sie seine Gedanken erraten, senkte sie tief die dunklen Wimpern und war eifrig bemüht, die Samtmantille um die Schultern ihrer Begleiterin zu legen.

Leidunow schwankte, ob er sie anreden sollte. Aber was gab ihm schließlich ein Recht dazu. Was er vermutete, erschien wohl zweifellos, aber es war nicht erwiesen, und wer wußte, ob die ältere Dame die Geheimnisse des Mädchens kannte, kennen durfte. Zum Dank für ihre zärtliche Sorge um ihn bereitete er ihr vielleicht nur Unannehmlichkeiten, und besser war es, einen günstigen Zufall abzuwarten, der sie allein zusammenführte. Ob der noch eintreten würde, — so lange er Freiheit und Leben genoß?

Ehe er ausdenken konnte, war Ida mit ihrer Begleiterin bereits auf dem Burggung verschwunden.

Er wagte ihr nicht nachzublicken. Wie geblendet vom Glanz der elektrischen Lampen legte er die Hand über die schmerzenden Augen. Gleich einer Sonne gleißte diese trügerische Lichtflut und es war nicht gut, in die Sonne zu sehen.

Langsam schritt er seiner Wohnung zu. Das zierliche gothische Steingerüst der Botivkirche ragte vor ihm in den nächtlichen Himmel. In einem andern Glauben hatte man ihn erzogen. Aber die Gedankenfünde verdammt beide Kirchen, die Sünde wider den heiligen Geist, der sich offenbarte in Liebe und Treue.

Er hatte sie begangen.

Vor Marijas Bilde wollte er Buße tun. — —

„Wassili, he Wassili!“

In dem lärmenden Treiben des Praters mußte Leidunow drei — viermal rufen, ehe der an dem Restaurant vorübereilende Freund ihn hörte.

Sich umwendend kam der Maler einige Schritte zurück bis zu dem Tische, an dem Wladimir allein bei einem Krüge Pilsener saß.

„Ah, hier trifft man dich endlich wieder!“

„Ich weiß, du warst heute in meiner Wohnung.“

„Das zweitemal schon, weil du nicht kamst. Aber nie bist du zuhause. Und jetzt habe ich wirklich keine Zeit.“

„Ein wenig setzen wirst du dich schon können. Was eilt denn so?“

„Ein Rendezvous“, meinte Meroleff, stehenbleibend, mit sauerfühem Lächeln.

„Und dem gehst du mit einer solchen Leichenbittermiene entgegen?“

„Ja, schau, eigentlich ist es mir gar nicht recht, denn ich fürchte —“

„Wieder einmal zu spät zu kommen“, unterbrach ihn Wladimir, der ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.

„Bei der anderen, ja —“

„Bei welcher anderen?“

„Nun, bei dieser Malerin. Sie ist entzückend.“

„Ah, du hast gleich zwei Eifen im Feuer!“

„Wider Willen, Wladimir. Die Rätke ist ja ein ganz netter Kaiser, aber nur Mischblut, nichts Individuelles. Hätt' ich die andere vorher gesehen, ich hätte sie gar nicht beachtet.“

„Du bist ja ganz begeistert.“

„In der Tat. Und ich gebe dir vollkommen recht. Es gibt noch Prachteremplare von Wienerinnen. Diese Malerin, die ich da mit einer Freundin im Gehölze gegen die Donau zu bei der Arbeit gesehen, ist unvergleichlich. Ich sage dir, diese schlanken, zierlichen Formen, der stolze Kopf mit dem zarten, blassen Gesicht und leuchtend braunem Haar bei tiefdunklen Augen, — das ist einfach köstlich.“

„Und weiter?“ fragte Wladimir, der die phantastische Schwärmerei des Freundes von früher kannte, trocken.

„Weiter? Ja, — weiter weiß ich noch nichts.“

„Du hast nicht einmal mit ihr gesprochen?“

„Nein, das ist ja mein Ärger. Jetzt lauf' ich der Rätke nach, und bis ich die Malerin wiedersehe, ist mir vielleicht schon ein anderer zuvorgekommen.“

„Dann ließ ich eben die Rätke und versuchte mich an der andern.“

Meroleff zögerte nur einen Augenblick. „Geht er dann entschlossen. „Mein Wort kann ich dem andern nicht brechen. Habe ja versprochen, um fünf Uhr auf den Berg mit ihr zu fahren und —“

„Salami, Salami, Salamucci!“ klang es in dem Tonfall neben ihnen, und was Wassili noch weiter dem Freunde unverständlich.

Um den Händler zum Schweigen zu bringen, rief er für je zwanzig Heller Salami und Käse ab, aber der Lor die Geduld.

„Verzeihung. Ein andermal plaudern wir höchste Eile. Auf Wiedersehen!“

Glücklich dem Freunde die Hand hinstreckend, der Richtung auf den Praterstern davon, und blickte Wladimir dem ruhelosen Don Juan nach.

„Närrischer Junge“, murmelte er — „vor kommt er niemals zur Liebe, und aller Schmerz spart. Freilich auch die höchste, reinste Seligkeit bitteren Frucht des Leidens auf einem Zweige wachst.“

Da er keinen Appetit verspürte, schob er das Bap und Wurst beiseite und wandte seine Aufmerksamkeit den späteren Nachmittagsstunden immer bunter den Treiben zu.

Abichtlich war er gerade hierher in den Wurf gegangen, wo das Volk sich in seiner anspruchslosen gnügte. In dem durch die Hauptallee gebildeten dem Sammelpunkte der feinen Welt, begegnete er Landsleuten, und das wollte er vermeiden.

Auf dem in der Mitte des Gartens befindlichen gann eben eine Damentafel, in die schwarzgelben gekleidet, zu spielen, von allen benachbarten mischten sich andere musikalische Weisen darein, und klang das Geschrei der Wuben, die frisches Haus das Toben der Instrumente in Schaubuden und Geschrei der Anpreisler und Ausrufer und jenes bare, immerwährende dumpfe Geräusch, das gleich eines riesigen Kessels aus dieser leichten Stadt von Weinwand emporstieg.

Der feinfühligste Russe empfand das alles wie lichen Schmerz. Des Spektakels überdrüssig, wandte den Kellner zu rufen und sein Bier zu bezahlen.

Ein junger Bursche, der im gleichen Augenblick treten wollte, schien zu erschrecken und machte wieder zu entfernen.

„Ihr, Pepi? Warum wollt Ihr davon?“ hielt Stimme zurück.

Der junge Mann griff verlegen an seinen mit hahnsfeder geschmückten Hut „Der gnä' Herr dachte —“

Leidunow betrachtete wohlgefällig das hübsche dem flotten Schnurrbart und den klugen, braunen am Tage nach seiner Ankunft in Wien hatte er durch einen Hausdiener für einige Tagesstunden gesucht, mieterin ihre Tätigkeit auf die Instandhaltung der schränkte. Pepi Kantioler war der erste gewesen, det, und hatte ihm sofort den besten Eindruck gemacht, der nur morgens und abends zu kommen brauchte, zu putzen, die Kleider zu reinigen und die nötigen sorgen, war ebenso anständig wie gewandt, trotz seine Intelligenz aber bescheiden und liebenswürdig, indem er seinem Herrn gleichsam jeden Wunsch las, geradezu als das Ideal eines Diensthofen.

Da Leidunow ihn fragend ansah, fuhr Pepi, schüchtern, fort:

„Ich dachte, es sei da noch Platz am Tische —“

„Das ist es ja auch. Also setzt Euch nur her.“

„Und ich hatte den gnädigen Herrn gar nicht —“

„Nun, Ihr werdet mich doch nicht fürchten?“

„Das nicht. Aber wenn die Mirzl kommt.“

„Die Mirzl, wer ist denn das?“

„Mein Schatz halt.“

Leidunows Blick verschleierte sich. Der sonnigen Tag inmitten eines frohen Volkes sein ten durfte!

„Ihr wollt tanzen?“ fragte er, einen Seufzer

„A bissel drahn halt, — bis ich zum gnä'n stand Pepi offenerherzig.“

„Nun, da will ich euer Vergnügen nicht stören, mir leutselig, „tanzt nur nach Herzenslust. Ihr Abend nicht zu kommen.“

„Meinen der gnäd' Herr heut' nicht ins Theater?“ fragte der rasch, im Tone leichter Verwunderung. „Leidunow wußte nächsten Abende wahrscheinlich nicht.“ „Aber das Zufall oder Schicksal die Ausführung seiner Tat aber einige Tage unmöglich gemacht hatten. Aus den Zeitungen ihm bekannt geworden, daß bei dem kürzlich in Mödling abten Feste ein Unfall sich ereignet. Im Saale des Freier Kronleuchter herabgestürzt und hatte mehrere Gäste verletzt. Unter den Verletzten befand sich auch der General. Und wenn seine Verwundung auch als unbedeutend beurteilt wurde, war doch sicher anzunehmen, daß Gortschenko in nächsten Tagen nicht im Theater erscheinen würde.“

Kantiolet schien die Antwort seines Herrn erwartet zu haben, denn willkürlich, als bejahe er seinen eigenen Gedanken, legte er mit dem Kopfe und in seinen Augen suchte es verständlich. Als aber Wladimir ihn ansah, farbte sich sein gebräuntes noch dunkler, und rasch sagte er: „Aber i war ja gern bleib und hält' dem gnäd' Herrn die Kleider auspußt. Ich halt' derweil schon gewartet.“

„Wird wirklich nicht nötig. Heute brauche ich Eure Dienste vermuthlich komm' ich auch erst später nach Hause.“

„Mein gnäd' Herr sind so viel gut mit mir“, meinte Papi, offensichtlich.

„Seid auch ein braver Bursche und verdient es, daß Euch glücklich macht. Aber sie läßt Euch, scheint's, warten.“

„Ich muß erst noch Zeitungen austragen. Da kann's halt net sein.“

Wladimir erhob sich und zahlte dem inzwischen herbeigekommenen noch ein weiteres Glas Bier. „Damit Euch die Zeit lang wird, trinkt inzwischen noch ein Krügel aufs Wohl zu.“

„Und da, — wenn Ihr's mögt, ist auch noch ein Brief dabei.“ Er schob ihm das Papier zu, auf dem Käse und noch immer unberührt lagen.

„Der Bursche machte sich gleich mit gesundem Appetit daran. „Vielen Dank, gnäd' Herr, und gute Unterhaltung!“

„Ereits tauend, dem langsam sich durch das Gewühl des entfernten Russen nach.“

„Das Ende des lärmersfüllten Wurstpraters erreicht hatte, sah Wladimir seitwärts in die stillen, grünen Waldheide sich zum Teil noch in der natürlichen Wildheit des kaiserlichen Jagdgebietes gegen die Donau-Auen hinziehen. Er einsamer wurde es. Die Sonne neigte sich bereits zu und schräg fielen ihre milden Strahlen durch das Zweig, die braungrauen Stämme der Buchen und Eichen dem Schein umgitternd.“

„Der Biegung des Weges prallte er jäh zurück. Fast wäre er jungen Dame zusammengestoßen, die, eine Mappe im Arm, in der Hand einen leichten Klappstuhl und einen Korb tragend, eiligen Schrittes daherkam. Entschuldigend nickte und verbeugte sich. „Verzeihung, gnädiges Fräulein.“

„Ihrer Gestalt suchte zusammen, das zarte Rot ihrer Wangen machte einer momentanen Blässe Platz. „Ah — Sie, —“ sagte sie unwillkürlich mit leiser Stimme.“

„Auszuweichen, war Leidunow in höchster Überraschung geblieben. Das war ja die Malerin, von der Wassili so begeistert schwärmte hatte. Wie war es nur möglich, daß er sie in dieser Beschreibung nicht gleich erkannt hatte! Ein unerwarteter hatte herbeigeführt, was er sich schon lange heimlich gewünscht hatte. Und die Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne es auszusprechen, wäre mehr als ungezogen gewesen.“

„Wie kennen uns schon, Fräulein Genetius“, lächelte er. „Ansehen — ja, —“, stotterte die Dame in sichtlichster Verwirrung, „aber wie ist es möglich, daß Sie meinen Namen kennen?“

„Ich, daß sie sich selbst verraten, brach sie ab.“

„Ich verbeugte sich von neuem. „Wohl auf die gleiche Weise durch die Sie den meinen erfuhr.“

„Ja — durch Ihre Affäre — mit meinem — mit dem General. Aber sollte er —“

„Ihre Affäre mit meinem Gegner kein Wort über Sie gewechselt haben?“

„Blut stieg ihr bis in die Schläfen. In hilfloser Angst sahen ihre Augen den Boden. „Mein Gott,“ stammelte sie, „ich kenne Sie ja —“

„Ich stand, an was sie dachte, und begriff ihre Erregung. „Angeborene Feindschaft half ich über das Beinliche hinweg. „Allerdings weiß ich, daß ich Ihnen zu dank verpflichtet bin. Und wenn ich auch keinen Grund gegen Sie, mit dem ich so leichtes Spiel hatte, zu finden so ändert das doch nichts an dem Werte des Dienstes, den mir mit Ihrer Warnung erweisen wollten.“

„Wie erlöst blühte die junge Dame auf. Aber in ihren Augen spiegelt sich zugleich Überraschung und Verwunderung. „Sie glauben, daß ich —“

„Daß Sie mir jenes wohlgemeinte Brieflein im Theater sandten.“

„Sie schien im Zweifel zu sein, was sie antworten sollte. Endlich meinte sie entschlossen: „Und wenn es so wäre.“

„So glaube ich, daß Ihre lebenswürdige Besorgnis um mich grundlos ist. Herr Buchner hat mir wirklich nicht den Eindruck gemacht — als ob ich in irgendeiner Art seine Rache zu fürchten hätte.“

„Aber vor ihm habe ich Sie doch nicht gewarnt“, fuhr es ihr in der Überraschung heraus.“

„Betroffen sah der Russe in ihr erblaßtes Gesicht. „Nicht vor ihm? Ja, aber dann begreife ich nicht —“

„Der Herr ist ja gar nicht mehr hier“, unterbrach sie ihn rasch. „Seine Wunde wäre schon geheilt.“

„Die schmalen Lippen Adas kräuselten sich verächtlich. „Die Schramme soll ja gar nicht der Rede wert gewesen sein, nur er selbst hat solch ein Aufheben davon gemacht.“

„Gefährlich war es in der Tat nicht“, gab Leidunow zu, und während sie weiter der Stadt zuschritt, trat er an ihre Seite, ohne daß sie ihm die Begleitung verwehrte.“

„Er hat sich feige benommen, nicht wahr?“ fragte Ada nach einer Pause.“

„Das möchte ich gerade nicht sagen“, wick Wladimir aus, „er war wohl ungeübt in der Führung des Säbels.“

„Aber, mein Onkel hat darüber anders gedacht, als er den Hergang von den Zügen erfahren. Denn endlich gab er selbst zu, daß dieser Herr Buchner kein Mann für mich sei —“ Ihre Augen trafen ihn mit warm leuchtendem Blick. „O, wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen bin, daß Sie mich von diesem meinem Verlobten befreit haben!“

„Leider verdiene ich diesen Dank höchstens indirekt“, meinte Wladimir mit seinem Lächeln, „denn der ganze Sachverhalt war mir vorher unbekannt. Dieser Herr Buchner war also wirklich Ihr Bräutigam?“

Ein liebliches Rot überzog die Wangen des Mädchens. „Mein Gott ja — es war eine Torheit, bei der ich mir eigentlich gar nichts dachte. Der Onkel meinte, weil er reich sei und ein harmloser Mensch — sollte ich eben zugreifen, und da gab ich nach und verlobte mich mit ihm.“

„Ohne Liebe?“

„Es klang wie ein stannender Vorwurf aus der Frage, und Ada fühlte ihn. Ihre langen Wimpern senkten sich. „Die kannte ich damals noch nicht.“

Leidunow empfand, daß hinter den halbblauen Worten sich noch ein anderer, unausgesprochen gebliebener Gedanke barg, auf den er nicht eingehen durfte.“

Auch das Mädchen, das seinerseits wohl etwas anderes erwartete, schwieg. Stumm schritten sie eine Weile nebeneinander.“

Die müde Wehmut des Abends umwob den Wald. Nur auf den höchsten Gipfeln lag noch golden das schwindende Licht, fühllos strich von der Donau her die Luft — die Gräser bogen sich, die Stämme der zarten Birken schienen zu erschauern, und die Blätter rieselten. Näher tönte schon das dumpfe Geräusch des Praters, der verschwommene Widerhall lauter, lärmender Luftbarkeit, den hier und da ein schrillerer Geigenstrich, das hellere Schmettern einer Trompete wie ein banger Aufschrei durchzitterte.“

„Und nun?“ fragte Leidunow endlich.“

„Ada Genetius schien einen Augenblick nicht zu wissen, was die Frage bedeuten sollte. Dann erriet sie ihren Sinn.“

„Nun haben wir uns getrennt“, erwiderte sie leise. „Für immer?“

„Sie neigte das braune Haupt. „Ja — er sah ein, daß er sich in mir getäuscht, wie ich mich in mir selbst. Jetzt wußte ich plötzlich, daß ich nie mit ihm hätte leben können, und als er dessen gewiß war, hat er Wien verlassen und ist in seine Heimat zurückgekehrt.“

„Sie blieb stehen und legte unerwartet ihre Hand in die seine. „Herr Leidunow, nochmals danke ich Ihnen von Herzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein dankbarer Pole.

Kriegsflitze von Ludwig Blumde. (Nachdruck verb.)

Ein bitterkalter Wintertag. Gewaltige Schneemassen decken Ostpreußens Fluren, und die Bäume des Waldes brechen fast zusammen unter der weißen Last auf ihren Zweigen. Schneidender Nordwind heult um das dunkelrothene Herrenhaus, nadel-scharfe Schneeflocken vor sich herwirbelnd. Ein Wetter, daß man keinen Hund vor die Tür jagen mag.

Um so gemüthlicher ist's drinnen im traulichen Wohngemach des Herrn v. Nichtental, behagliche Wärme entströmt dem großen,

grünen Kachelofen, in dem ein lustiges Feuer von Buchenfloßen prasselt. Badäpfel duften in der Röhre, und drei muntere Buben singen Weihnachtslieder. Der Gutsherr sitzt an seiner jungen Gattin Seite auf dem Sofa, raucht gemütlich die lange Pfeife und schaut träumend den blauen Tabakstrahlen nach.

Da bellt Nero lebhaft im Flur. Gritoleit, der Hofinspektor, tritt ein: „Gnädiger Herr, ein halberfrorener Bole steht im Flur und bittet um ein Unterkommen. Er will gern jede Arbeit tun, wenn er nur hiebleiben darf. Aber der Herr sieht gar so verwahrloßt aus. Und wir haben über Winter ja Leute genug durchzufüttern.“

Von Richtental erhebt sich sofort und geht hinaus. — Ein Mann in Lumpen, mit blaurotem, verförtem Gesicht und fast erloschenen Augen macht einen Kniefall vor ihm und bittet in gebrochenem Deutsch um Erbarmen. Iwan Rodomski helfe er. Aus Rußland komme er und seit drei Tagen habe er nichts gegessen. Schicke man ihn fort, so müßte er an der Landstraße umkommen.

Der Gutsherr ist kein Mitleid. Das Mitleid greift ihm ans edle Herz. Darum darf Iwan bleiben. In der Gesindestube bekommt er eine warme Suppe zu essen. Auch ein abgelegter Anzug findet sich für ihn. Vom nächsten Tage an arbeitet er im Dorfottener Forst. Und er ist kein schlechter Arbeiter. Man merkt es ihm an, daß er sich eifrig bemüht, dem



Ein Wachtungsturm mit Maschinengewehr in dem Kriegsgefangenenlager zu Kottbus. (Mit Text.)
Phot. Berliner Illustr.-Gesellschaft.

denn kugend und plündernd durchstreifen russische Horden das Grenzgebiet. Welche Zeit des Schreckens! — Die Kriegsfurien ziehen mit lodrenden Fadeln durch das Land.

Der Gutsherr steht als Oberleutnant der Landwehr im Felde. — Ob er noch lebt? — Die sorgengequälte Gattin weiß es nicht.

Verstummt ist der Kampfeslärm. In tiefem Schweigen liegt die Welt. Blutrot leuchtet die Heide im Schein der scheidenden Sonne, und flimmernde Lichter glimmen in den Wipfeln der Föhren. Lange Schatten werfen Baum und Busch; über ver-

wüstetem Ackerland singt eine Lerche ihr Abendlied, kein Laut. — Nirgends eine Menschenseele. — Aber sich etwas am Waldesfaum, ganz langsam, auftauchend



Ein Elefant im Dienste des Militärs. (Mit Text.)

verschwindend: russische Patrouille sind es, geführt von Oberleutnant v. Im Kirchdorfe haben. Flieger eben die Nachricht richtig ist, will len. Nichts Verdächtig bemerkt. „Herr Oberleutnant, ben in den Wäldern hinter der ein Kerk und beobachtet. Er hat ein Fahrzeug Seite“, meldet Gefreite Brosch, amter von Berlin einem vorzüglichsten mögen ausgestalt. Sofort richtet zier sein Fernglas bezeichneten Ebenfalls nimmt nun auch ein Radfahrer eher die das Feld saust. — verdächtig! — Karabiner

ten ist der Mann nicht mehr, auch mit einer blauen zu erreichen, denn schon hat ihn dichtes Gehölz aufgehalten. Vorsichtig schleicht die Patrouille weiter. — Da aus der Erde gewachsen, russische Kavallerie hinter hang — eine ganze Schwadron! Und wahrhaftig, der überbringt ihrem Führer eine Meldung! Leben und Gänse. Schleunigst zurück, heißt es für unsere leute, denn die Sache kann verhängnisvoll werden: und acht Mann gegen eine vollzählige Schwadron. — finden

„Heute, es gibt kein Entrinnen!“ ruft der Oberleutnant, blitzenden Augen aus. „Aber wir wollen's ihnen bewachen. Anhalten bis auf den letzten Mann! — Ruhe zu machen. Acht Schüsse trachen. — Fünf Russen stürzen aus der Entflee Schnellfeuer!

Die Schwadron sticht. Ein Hagel von Karabinerprasselt jetzt vor den tapferen Landwehrmännern

Des Oberleutnants Stirn blutet. Streifschuß. Noch einmal will er seine Leute zu ruhigem Zielen ermahnen, jedoch dieses Wort kommt nicht mehr über seine Lippen. Eine tiefe Ohnmacht umfängt ihn. Verloren ist die Patrouille: Fünf heldenmütige Landwehrleute tot, zwei schwer verwundet. — Der Offizier und Gefreiter Brosch,



Blick auf die Dardanellen aus der Besatzung.



Schweizerische und italienische Grenzposten.

Ebenfalls verwundet, in Gefangenschaft. — Noch während
nicht schafft man die beiden Preu-
er die Grenze. Drei Dragoner
en die Gefesselten mit schußbe-
Karabinern. Nach dreistündi-
n Marsch wird vor einem Dorfe
gemacht. Die Landstraße ist mit
u bewachen, Karren und Offiziers-
dermaßen verfahren, daß nie-
der vorwärts oder rückwärts kann.
und Kommisibrot und ein Schlud-
er Wein bildete das Mittagsmahl
Gefangenen. Auf einer dürftigen
— finden sie inmitten der lärmenden
Ruhetruhe eine Ruhestätte. Ein
n bewacht sie, ohne sich sonderlich
Ruhe zu kümmern. Weshalb denn
Entfliehen können sie ja unmög-



Graf Sergei Iuljewitsch Witte.
(Mit Text.)

lich, denn nach dem Essen
wurden sie mit biden Stril-

wolle er ihnen im
geheimen eine
Tracht Prügel
verabreichen.
Aber — ist
es denn nicht
ein bekanntes
Gesicht? Was
blinzelt der
unheimliche
Kerl mit den
Augen, was
hat er vor?

Jetzt spricht er mit gedämpfter Stimme: „Pan Richtental
von Dartotten, nich kennen den Iwan Rodomski, wo haben
geretten aus Schnee und Anglud? Iwan nicht schlecht sein
gegen Pan gutes. Will sich retten Pan aus Gefangenschaft
von Russen, wenn ist dunkel geworden und Posten besoffen.“

Meint der Bursche es wirklich ehrlich? So ganz traut
Herr v. Richtental ihm nicht und Brostat erst recht nicht.

Aber mit dem Posten hat Iwan etwas vor. Er unterhält
sich gar lebhaft mit ihm, läßt ihn immer wieder aus seiner
großen strohummwidelten Schnapsbuttel trinken, und schließ-
lich umarmen und küssen sich beide sogar.

Die Sterne funkeln am Himmel. Mit mattem Silber-
glanz überflutet die Mondscheibe das schlummernde Dorf. Da
spricht Iwan Rodomski leise auf allen Bieren an die beiden Ge-

Leute beieinander. Die Schnapsflasche stiftet
einstweilen Frieden.

Als v. Richtental nach kurzem, unruhigem
Schlummer erwacht, von heftigen Kopfschmerzen
und brennendem Durst gequält, da schauen seine
Augen in ein gelbes, verschmitztes Gesicht von
echt mongolischem Typus: Ein ruppiger Kerl in
hohen, sicher gestohlenen Suchtenstiefeln, eine
alte Militärmütze über dem rechten Ohr, die
Schnapsflasche im fettglänzenden Kittel, in der
Hand eine Peitsche, steht vor ihnen beiden, als



Oberst Langer, österr. Kommandeur der Motor-
und Mörser-Batterien,

die in Belgien und Frankreich so erfolgreiche Arbeit leisteten.



Eine zerbrochene Taschenuhr.
Phot. d. Bärzel, Winnweiler.

von neuem an Händen und Fü-
geeffelt.
wird Abend. Trübe versinkt die
e hinter den in bläuliche Nebel-
er gehüllten russischen Wäldern.
harter Wind weht über das Stop-
d, und das Fluchen und Loben
oldaten, Trostnechte, Bauern und
agelöhner, die alle zur Dienstklei-
herangezogen sind, verstummt
gählich. In Gruppen sitzen die



Unser Quartier in Jaschowie.
Geldpostkarte aus Russisch-Polen (Äußere Ansicht).

fangeren heran, durchschneidet ihre Fesseln und fordert sie auf, ihm zu folgen, da keinerlei Gefahr drohe, der Posten schlafe ganz fest und alle übrigen ebenfalls. Er selber werde den Herrn Offizier und den andern Preußen glücklich über die Grenze führen.

Ein Wagnis auf Leben und Tod ist das: der flüchtige Gefangene wird, wenn man ihn ergreift, nach Kriegsgefeß sofort erschossen.

Doch Herr v. Richtental und sein Gefreiter vertrauen sich dem Polen an. Bis zur Grenze ist's ja, gottlob, nicht sehr weit. Und drüben stehen die Preußen.

Bald haben die drei den Wald erreicht. Zwan kennt jeden Weg und Steg darinnen, denn wie er bekennet, hat er oftmals hier gewildert, als er noch sein Eigentum besessen. Ja, er hat manchen schlechten Streich verübt, hat gestohlen, gelogen und betrogen. Aber heute tut er ein gutes Werk, denn er rettet zwei wadere deutsche Männer aus den Händen der Russen.

Ehe noch der Morgen graut, sind Herr v. Richtental und Brostat bei ihrem Regiment. Ein paar Goldstücke erhält Zwan als Abschlagszahlung für seine Hülfeleistung. Und nach dem Kriege soll er sich wieder melden. Da wird der deutsche Edelmann ein Weiteres für ihn tun.

Eine Frauentat.

Novellette von Maria Ried-Müller. (Nachdruck verb.)

Es war am Dienstag, den 15. August 1809, um 4 Uhr morgens. Das schwedische Geschwader, das unter dem Befehl des Admirals Freiherrn Johann Fuke die Küstenarmee nach Westerbotten führen sollte, um die dort vordringenden Russen zu vertreiben, feuerte vom Hernösander Hafen aus nach Ratan zu, um dort an Land zu gehen.

Die Schärenfischer, mit der Sonne auf, um ihren nächtlichen Fang einzuziehen, sahen mit Erstaunen und Bestürzung die gewaltigen Schiffe und ihr Gefolge von Kanonenschaluppen, Mörserbooten, Galeeren und Transportschuten direkt in die nördliche Wasserstraße lenken. Die Männer ließen die Hände sinken, die Riese ins Wasser zurückfallen und murmelten: „Wird denn nicht endlich der Friede kommen? Oder ist nun die Reihe an uns, den Russen in den Rücken zu fallen? Was soll daraus werden, wenn all unsere Krieger nach Norden ziehen!“

Und die Frauen bei ihren Körben vergaßen für eine Weile, die Heringe auszuweiden, falteten die hageren, von Schuppen glänzenden Hände im Schoß und seufzten.

Je höher die Sonne stieg, desto lobhafter wehte der schwache Wind und wurde zu einer frischen süd-südwestlichen Brise. Aber die leuchtende Meeresfläche bewegten sich rasch all die großen und kleinen Segel, gleich einer Schar seltsamer, flüchtender Riesenvögel.

Dichte Nebel lagen seit Tagen über Ratan und hüllten Strand und Schären in undurchdringliches Grau. Da vernahm man am Abend des 16. August plötzlich aus dem wallenden Nebel heraus den Schall von Kommandorufen, Geräusch und Lärm.

Die Kosakenposten, die im Ort lagen, witterten Gefahr und suchten sich spornstreichs mit den Divisionen in Djälnaboda zu vereinen. Die Bauern, die vor der Ankunft weiterer Feinde zitterten, blickten mutlos hinaus in den dichten, undurchdringlichen Nebel, der gleichsam lebendig geworden zu sein schien durch alle diese Laute, deren Ursprung man nicht zu erkennen vermochte.

In dieser Nacht schliefen nicht viele von Ratans Bewohnern. Aber am Morgen, als die Nebel sich endlich hoben, hatten sie einen stolzen, freudvollen Anblick.

Es war ihre eigene, die schwedische Flagge, die im Morgenwind wehte. Johann Fuke hatte die gewagte, herrliche Tat vollbracht, in sechsunddreißig Stunden vierzig Meilen weit durch unbekanntes Fahrwasser zu segeln, um all diese Schiffe unbeschadet an ihr Ziel zu führen. —

Schon am Djälnabodapaf stieß eine Abteilung der im Laufe des Tages an Land gesetzten Truppen auf russische Infanterie. Aber durch einen raschen Anfall wurde diese gezwungen, zurückzuweichen. Die ganze schwedische Streitkraft setzte nun mutig und zuversichtlich den begonnenen Marsch längs der Küste nach Umea fort, wo der Feind sein Lager aufgeschlagen haben sollte. Dieser erste Erfolg hatte ihre Tatkraft angestachelt. Man würde die Russen zwingen, das Land zu räumen! Es mußte gelingen, noch einer so wunderbaren Fahrt und diesem glücklichen Beginn zu Lande!

Die Truppen marschierten vorwärts auf den öden Wegen, Bataillon nach Bataillon, Brigade nach Brigade, in guter Ordnung und gleichmäßigem Takt, den Wald und die weiten Sümpfe zu beiden Seiten mit dem Klang ihrer stampfenden Schritte und dem dumpfen Rollen der Artillerie erfüllend.

Es war kein eiliger Marsch. General Wachmeister, der Befehlshaber der Armee, war im Grunde recht unsicher über die Stellung des Feindes und beobachtete, beständig retgnosierend,

die äußerste Vorsicht. — Die aus dem Wasser und den aufsteigenden, sich ringelnden weißen Nebel erfüllten die rige Augustnacht und hüllten die dahinziehenden Truppen in Dunschleier ein, die sie als etwas Unwirkliches erscheinen — als Phantasiengebilde, zu dem geheimnisvollen Leben und gehörig, bald völlig verschwindend in dem dichten Nebel wunderbar vergrößert und konturlos.

Zwei Soldaten vom Leibregiment der Königin, die der ganzen Fahrt den Eindruck gemacht hatten, als besonders gute Freunde, und kaum einen Moment von gewichen waren, hatten sich in dieser Nacht scheinbar Wichtiges zu sagen. Sie gingen zuweilen Hand in Hand und sprachen im Flüsterton.

Der ältere von ihnen, ein staatlicher Mann mit offenem Antlitz, schien den anderen in seinen Schutz zu haben und ließ ihn nicht aus dem Auge. Dieser war ein dunkelhaariger Jüngling, Kinn und Wangen von der Weichheit der ersten Jugend. In seinem ganzen etwas Feuriges, Schwärmerisches, und mit Hingebung sich an seinen großen Kameraden. Die nebelverfüllte füllte ihn offenbar mit Furcht vor all den unsicheren die sie bergen konnte, und mit angespanntem Ohr la auf jeden fremden Laut aus Sumpf und Wald.

„Glaubst du,“ fragte er den Freund, „daß die Schlo bevorsteht?“

„Das weiß niemand,“ lautete die zögernde Antwort wir müssen bereit sein. Bist du sehr müde?“

„Nein, müde bin ich nicht ... Aber ich fürchte, daß einander getrennt werden könnten, wenn es beginnt.“

„Halte dich dicht an mich ... und du wirst sehen, es g Frägend sah er den Jüngling an. „Du bereust doch nicht e

„Nein, nein ... Aber sieh doch! Es brennt in einem die Russen!“

Hastig klickte er in die Richtung, in der die Nebel vor glul gefärbt zu sein schienen.

„O nein! Das ist die aufgehende Sonne. So, ja, m wieder still stehen.“

Als man dann erkundet hatte, daß der Feind in an Stärke bei Täste, etwa eine Meile südwärts, lag, zog entgegen. — Die beiden ungleichen Freunde marschi einem der ersten Glieder. Sehr ernst blickten sie beide, der Hitze und des anstrengenden Marsches waren ihre bleich wie bei einer heftigen Gemütsregung. — Die des Jüngeren waren siebertroden, seine Augen glän ein Zittern, gleich einem Schüttelfrost, überfuhr zuwe schlanken Glieder. Als sie ein unebenes, steiniges s schritten, nur noch durch ein Gehölz von den kämpfende raden getrennt, strauchelte er plötzlich. Fest umflam treue Gefährte seine Hand, behielt sie in der seinen und

„Bist du sehr müde, Liebster? Gib mir das Gewehr ins Feuer kommen.“

„Nein, nein,“ lautete die Antwort, „aber halte mei Am schlimmsten ist es jetzt ... ehe es beginnt ... Na

Er konnte nicht weiter sprechen. Der Kommandor der die Bataillone zum Kampfe formierte.

Erst auf zwanzig Schritt Entfernung vom Feinde w Salven abgegeben, mit der Wirkung, daß das feindlich schwieg. Unter Hurrarufen ging es vorwärts. Salve a wurde abgefeuert und die Russen immer weiter zurück. „Halte dich eng an mich!“ rief der größere der be fährten dem jüngeren zu. „Rasch wieder laden und in de schießen!“

Und dicht nebeneinander stürzten sie vor. Doch plögl sich das Gewehr in der Hand des Älteren herum. Er mer trampfhaften Sprung nach oben, die Arme ausgestr melte er hintenüber, den Freund im Falle mit sich zu

Mit einem Schrei, gleich dem eines verwundeten es he sprang der Jüngling wieder empor. Er warf sich über es Gebä per des erschossenen Kameraden, ergriff seine Hände den Fe Verzeiwlung und lauschte auf seinen Atem. Doch nicht ern und bleich blieb der andere liegen, ein roter Blutstrom innen u aus Mund und Nase. Da erhob sich der Jüngere lang, Daje ein Nachtwandler. Er sah sich um und schien sich ditten Fe Krummholzkieser zu merken, neben der sie gestürzt warde man eilte er mit dem Ausdruck eines Wahnsinnigen davon. o ist die wehr ließ er neben dem Toten liegen und schien auch ne des Absicht zu haben, es noch zu gebrauchen, da er jetzt nur Moral fallenen suchte. Von einem zum andern schlich er und letten, Patronentaschen, um den kämpfenden Kameraden neue Infopfer zu bringen. Keine feindliche Kugel schien Nacht über ihn i war, sie sausten an ihm vorüber, über ihn hinweg. Und so faden tätig bis er nicht mehr konnte und halb ohnmächtig ins Mo eine n

Die Nacht brach herein.

Außer den hungrig schreienden Raben, die in schwarzen Haufen das Schlachtfeld strichen, gewahrte man nichts Lebendes als die Krankenträger, welche die Runde machten, um die Verwundeten ins Dorf zu schaffen, in dem der Feldscher sein Quartier e. Sie waren begleitet von einem jüngeren Offizier.

Regierbild.



„Such deinen Herrn, er ist ganz in der Nähe?“

„Nähernden Männer Freunde waren, barg er das Antlitz in Hände und weinte heftig — jedoch ohne zu antworten.“

Der Offizier betrachtete ihn forschend und fragte, dann freundlich die Hände vom Gesicht ziehend:

„Bitte, antworten Sie uns. Wer sind Sie, der Sie hier sitzen wie ein Weib?“

„Ich erhob sich der Jüngling, und still den Blick auf den Toten set, antwortete er: „Ich bin kein Weib ... Ich bin ihm Soldat gefolgt, damit wir im Tode beisammen wären ...“

„Darauf ich wohl auch weinen wie ein Weib ...“

Die Frau des Soldaten Servenius erhielt zur Belohnung für Mut die silberne Medaille für Tapferkeit im Felde — „als verdiente Anerkennung für eine so große Frauentat“.

Ein anderes Geschlecht.

Wie oft hatten wir Gelegenheit, Worte des Tadelns über die Verschwendungssucht, die Untüchtigkeit, Modehabserei, Zeitvergeudung der besser situierten Frauen und Mädchen zu hören. Im süßen Nichtstun pflegten sie ihre Tage zu vergeuden, anstatt dem Ernst des Lebens Rechnung zu tragen, anstatt dem Schneiderinnen und Putzmacherinnen zu halten, sich an Werken der Menschenliebe zu betätigen, stundenlang in Modebazaren zu verweilen.

„Ich half kein Mahnen, keine Abwehr; selbst alle Spottreden des Schwachsinn des Weibes blieben ungehört.“

„Wie ist das seit Kriegsbeginn anders geworden! Ein neues Licht ist entstanden! Zatenfreudig, hilfsbereit, opfermütig! Frauen und Mädchen, die sonst stets über ihre Nerven klagten, mer ersten Tätigkeit heranzuziehen waren, sind jetzt, wie heiligen Eifer durchglüht, patriotisch tätig; keine Stunde ist zu früh, keine zu spät. Sie versäumen Theater und Konzerte, es heißt, eine patriotische Pflicht erfüllen. Diese ist ihnen das Gebot, Lebensinhalt, wahre Befriedigung. Und die höchsten Frauen, Erzherzoginnen, Fürstinnen, Gräfinnen gehen nicht ermüdendem Eifer voran; ihr ganzes Sein und Denken, ihr inneren und Wollen ist in den Dienst der Pflicht gestellt. Putz, Luxus, Daseinsfreude, alles, was sonst der Lebensinhalt der meisten Frauen war, gleicht zurzeit den unbekannten Begriffen, die man kein Verständnis haben will.“

„Wie oft ist die Mehrzahl unserer Frauen und Mädchen in der kurzen Zeit des Krieges zu einer sittlichen Höhe herangereift, deren Moralprediger nie fähig hielten. Tausende wirken in den Lazaretten, die nie als barmherzige Schwestern tätig gewesen, eine Opferung; andere Tausende, denen Arbeiten ein leerer Name war, sind von früh und spät angestrengt in den Fürsorge-tätigkeiten tätig, und diejenigen, die an Geschäftigkeit gewöhnt sind, leisten eine wahre Herzensfreude daran, mehr zu schaffen als all-

die anderen, die seither nur Modepüppchen waren und noch nicht fest zugreifen können.“

Da kenne ich beispielsweise eine hübsche junge Frau, die sonst stets über ihre Nerven klagte. Sie hat jetzt absolut keine Nerven, fährt wöchentlich mit dem Malteser-Zug an die Front, bringt Kranke und Verwundete in die Spitäler, hat kaum Zeit, einen Tag hier zu ruhen, dann geht es wieder an die Grenze und wieder ist sie die hilfsreiche Pflegerin, die ihre Kranken heimbegleitet, ihnen Mut und Trost zuspricht. Was diesen Armen der Beispruch einer gütigen Frau bedeutet, haben wir früher nie geahnt. Dankbar lassen ihr die Kranken die Hände und sagen, ach wie oft: „Gott vergelt's Ihnen, edle Frau!“

Jüngst sah ich im Spital eine andere junge Frau in der kleiden-tracht der Pflegerin.

„Du hier?“ fragte ich erstaunt; „ich hörte, daß dein Mann in Anbetracht deiner zarten Gesundheit es nicht zugeben wollte, daß du —“

„Ach was!“ erwiderte Frau Thella, „seitdem ich Pflegerin bin, fühle ich mich gesund! Mir fehlt gar nichts!“

„Und deine Kinder?“ fragte ich, „wer ersetzt ihnen die Mutter?“

„Ich leite jetzt Kriegsdienst!“ sagte sie stolz; „nach Friedens-schluss werde ich Zeit haben, wieder Mutter zu sein.“

Frau Thella's Augen, sonst matt, farblos, leuchteten in freudigem Stolz; sie schien mir größer, energischer, war so ganz von ihrem Beruf erfüllt, daß sie, ohne ein Wort des Abschieds, zu dem Krankenbette eilte, um da einen Labetrunck zu reichen, dort einen Verband zu richten, ein Polster zu heben. So sahen wir sie noch lange unermüdlich tätig, von einem zum andern gehend, überall freundlich, hilfsbereit, dieselbe Frau, die sonst stets über Migräne klagte, viel dienstbare Geister brauchte, die gar oft unter ihrer Nervosität zu leiden hatten.

In den Fürsorgevereinen beobachtet man oft Damen, die nie von einer Vereinstätigkeit etwas wissen wollten, unermüdet tätig.

Wie oft nahm ich früher, als ich mich für die Brodensammlung interessierte, auf dem hübschen Gesichte einer ehemaligen Bühnenkünstlerin ein höhnisches Lächeln wahr! Sie konnte es nicht begreifen, wie man Broden sammeln konnte! Als sie aber einmal — es war gerade Verteilung an die Flüchtlinge, deren Hunderte Einlaß begehrend, bittend, flehend, vor dem Lokal der Brodensammlung standen — das Glend mit angesehen und wie dankbar die Armen für jedes ihnen erteilte Kleidungsstück, für jedes Hemd, für jedes Polster waren, da kam sie des anderen Tages unaufgefordert ins Lokal, sortierte stundenlang die eingegangenen Pakete, war nachmittags bei der Verteilung mit Eifer tätig, Tag für Tag, unermüdet, und mahnte ich sie mal, einen Tag auszusparen, da ja genug Helferinnen da wären und ich sehr wohl wußte, daß ihre Kinder die Mutter entbehrten, da wurde sie unwillig, erklärte unumwunden, sie tue, was ihr Freude mache.

Ja, Freude macht das Wohltun jetzt all jenen, die sonst eitle, vergnügungssüchtige Frauen waren und von sozialer Hilfe nichts wissen wollten.

Großen Anteil an der Sinnesänderung der Frau haben jetzt auch die Männer. Ich erinnere mich, daß Freundin B. beispielsweise bei Beginn des Krieges Anschaffungen über Anschaffungen machte. Da mußte es ein neuer Pelzmantel sein, bald hernach ein schönes Popelkleid, dann ein gutes Tuchkleid. Tagelang verbrachte man mit den Besorgungen, Anschaffungen, — Hunderte wurden zwecklos vertan. Als aber dann der Gatte der jungen Frau sie dahin führte, wo die Hungernden flehend die Hände bei einer Brotverteilung hoben, als sie das Glend der Witwen und Waisen, der Geflüchteten sah, da wurde sie eine andere. Für Putz und dergleichen hat sie seither keinen Kreuzer mehr ausgegeben, aber täglich sendet sie Spenden an die Fürsorgevereine, hilft selbst bei den Verteilungen, findet Freude am Wohltun; sie ist eine moderne Frau im besseren Sinne des Wortes geworden.

Der Krieg hat uns ein neues Frauengeschlecht entstehen lassen. Alle edlen, guten Eigenschaften, die lange unentdeckt im Frauenherzen schlummerten, sie sind gleich dem Phönix aus der Asche zu neuem Leben erwacht. — Das ist neben all dem Unglück, welches der mörderische Krieg über die Menschheit gebracht, ein nicht hoch genug zu bewertendes Glück; denn was unsere Frauen, die in den Palästen wie die in den Hütten jetzt im Wohltun, Trostspenden leisten, welche Geldopfer sie gerne und mit vollen Händen bringen, das sei, wenn dereinst die Geschichte des Krieges geschrieben wird, auf einem Ruhmesblatt zu Ehren des jetzigen Frauengeschlechtes verzeichnet. Ida Barber.

Sinnspruch.

Geschliff'ne Menschen ähneln sehr dem feingeschliff'nen Edelstein. Sie schmeicheln durch Gefälligkeit. Doch wachsen sie an Größe? Keinal
Lito Fromber.

